

FESTWOCHEHENENDE
60 Jahre Bach-Kantaten in Berlin
50 Jahre Bach-Collegium

Gottesdienst in der Ordnung der Bachzeit
zum 16. Sonntag nach Trinitatis

Johann Sebastian Bach
„**Christus, der ist mein Leben**“

BWV 95



Sonntag, 23. September 2007, 10 Uhr
Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche, Berlin

###

Sopran	Yeree Suh
Alt	Annette Markert
Tenor	Martin Petzold
Bass	Jörg Gottschick
Orgelpositiv	Christian Schlicke
Orgel	Dr. Gunter Kennel
Bach-Chor	
Bach-Collegium	
Leitung	Thomaskantor Prof. Georg Christoph Biller
Liturg	Prof. Dr. Martin Petzoldt
Predigt	Dr. Cornelia Kulawik

###

Orgel Johann Sebastian Bach: **Präludium a-Moll** BWV 543

Chor Motette von Johann Michael Bach (1648 - 1694):

Ich weiß, dass mein Erlöser lebt
und er wird mich hernach
aus der Erden wieder auferwecken
Und werde danach mit dieser meiner Haut umgeben werden,
und werde in meinem Fleisch Gott sehen.
Denselben werde ich mir sehen,
und meine Augen werden ihn schauen, und kein Fremder.
(Hiob 19, 25-27)

Christus, der ist mein Leben, Sterben ist mein Gewinn;
dem tu ich mich ergeben, mit Fried fahr ich dahin.

Kyrie Liturg: *Kyrie eleison.*
Chor/Gemeinde: *Christe eleison, Kyrie eleison.*

Gloria Liturg: *Gloria in excelsis Deo*
Gemeinde: **Allein Gott in der Höh sei Ehr** EG 179, 1 - 4

Liturg *Dominus vobiscum.* [Der Herr sei mit euch!]

Schola *Et cum spiritu tuo.* [Und mit deinem Geist.]

Liturg *Oremus!* [Lasst uns beten!]

Tua, Domine, quaesumus gratia semper preveniat et sequatur: ac bonis operibus iugiter nos praestet esse intentos. Per Dominum Jesum Christum, filium tuum, qui tecum vivit et regnat in unitate Spiritus Sancti Deus, per omnia saecula saeculorum.

[Herr, wir bitten dich, dass deine Gnade immer vorangehe und folge: auf dass wir wachsam sind und immer gute Werke verrichten mögen. Durch unsern Herrn Jesus Christus, deinen Sohn, der mit dir und dem Heiligen Geist lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit.]

Schola/

Gem. Amen.

Diakon Epistel: Epheser 3, 13-21

Orgel praeludiret auf den Choral

Gem. **Jesus, meine Zuversicht** EG 526, 1 - 7

Diakon Evangelium: Lukas 7, 11 - 17

Liturg *Credo in unum Deum* [Ich glaube an den einen Gott]
Orgel praeludiret auf die Haupt Music:

Chor, Solisten und Orchester

Johann Sebastian Bach: „**Christus, der ist mein Leben**“ BWV 95

1. Chor und Rezitativ (Tenor)

Phil 1,21 (Chor) **Christus, der ist mein Leben,**
Phil 1,21 **Sterben ist mein Gewinn;**
2Kor 8,5b **Dem tu ich mich ergeben,**
Lk 2,29 **Mit Freud fahr ich dahin.** 5

Hiob 14,6(Tenor) Mit Freuden,
Phil 1,23 Ja mit Herzenslust
Phil 1,23 Will ich von hinnen scheiden.
Sir 14,18 Und hieß es heute noch: Du musst!
vgl. Lk 22,33 So bin ich willig und bereit, 10
Sir 41,4 Den armen Leib, die abgezehrten Glieder,
1Kor 15,53 Das Kleid der Sterblichkeit
Pred 12,7a Der Erde wieder
Pred 12,7a In ihren Schoß zu bringen.
Lk 2,28 Mein Sterbenslied ist schon gemacht; 15
vgl Lk 2, 28 Ach dürft ichs heute singen!

Lk 2,29 (Chor) **Mit Fried und Freud ich fahr dahin,**
Lk 2,29 **Nach Gottes Willen,**
Spr 14,32 **Getrost ist mir mein Herz und Sinn,**
1Petr 3,4 **Sanft und stille.** 20
Ps 118,17; Lk 2,31 **Wie Gott mir verheißen hat:**
Hiob 14,12; Mk 5,39b **Der Tod ist mein Schlaf worden.**

2. Rezitativ (Sopran)

Sir 37,3 Nun, falsche Welt!
vgl. Offb 18,4 Nun hab ich weiter nichts mit dir zu tun; 25
2Kön 20,1c Mein Haus ist schon bestellt,
Hiob 3,13 Ich kann weit sanfter ruhn
Als da ich sonst bei dir,
Ps 137,1; Offb 18,2 An deines Babels Flüssen,
Offb 18,3.7 Das Wollustsalz verschlucken müssen, 30
vgl. Num 11,34-35 Wenn ich an deinem Lustrevier
Weish 10,7; Gen 19,25 Nur Sodomsäpfel konnte brechen.
Mt 5,37a; vgl. Pred 9,7bc Nein, nein! nun kann ich mit gelassnerm Mute
sprechen:

3. Choral (Sopran)

vgl. Phil 1,23 **Valet will ich dir geben,** 35
1Joh 5,19; Sir 37,3 **Du arge, falsche Welt,**
Sir 17,21-22 **Dein sündlich böses Leben**
vgl. Jes 65,12 **Durchaus mir nicht gefällt.**
Joh 14,2a; Mt 17,4 **Im Himmel ist gut wohnen,**
vgl. Phil 1,23 **Hinauf steht mein Begier.** 40
Mt 5,12; Offb 22,12 **Da wird Gott ewig lohnen,**
Joh 12,26c **Dem, der ihm dient allhier.**

4. Rezitativ (Tenor)

Sir 1,13a; vgl. Phil 1,23 Ach könnte mir doch bald so wohl geschehn,
Sir 41,5a Dass ich den Tod, 45
Sir 1,13a Das Ende aller Not,
Hiob 19,26b (L) In meinen Gliedern könnte sehn;
vgl. Hiob 7,15 Ich wollte ihn zu meinem Leibgedinge wählen
vgl. Hiob 3,21 Und alle Stunden nach ihm zählen.

5. Arie (Tenor)		50
Sir 1,13; 1Joh 2,18	Ach, schlage doch bald, selge Stunde,	
Sir 1,13; 1Joh 2,18	Den allerletzten Glockenschlag!	
Mk 5,41; vgl. Spr 31,20	Komm, komm, ich reiche dir die Hände,	
Sir 1,13	Komm, mache meiner Not ein Ende,	
Hiob 14,6; vgl. Phil 1,23	Du längst erseuzter Sterbenstag!	55

6. Rezitativ (Bass)		
Joh 11,24	Denn ich weiß dies	
Joh 11,27a	Und glaub es ganz gewiss,	
Hiob 19,25b (L)	Dass ich aus meinem Grabe	
Eph 2,18	Ganz einen sichern Zugang zu dem Vater habe. 60	
Hiob 14,12; Mk 5,39b	Mein Tod ist nur ein Schlaf,	
Sir 41,4	Dadurch der Leib, der hier von Sorgen abgenommen,	
Jes 57,2	Zur Ruhe [Ruh wird] kommen.	
Ez 34,12	Sucht nun ein Hirte sein verlornes Schaf,	
Lk 15,4	Wie sollte Jesus mich nicht wieder finden,	65
Eph 5,23	Da er mein Haupt und ich sein Gliedmaß bin!	
vgl. Joh 11,27	So kann ich nun mit frohen Sinnen	
Joh 11,25-26; Lk 7,14b	[Arioso:] Mein selig Auferstehn auf meinen Heiland gründen.	

7. Chor		
1Kor 15,20	Weil du vom Tod erstanden bist,	70
1Joh 3,14-15	Werd ich im Grab nicht bleiben;	
Lk 7,14c; Joh 12,32	Dein letztes Wort mein Auffahrt ist,	
1Sam 15,32	Todsfurcht kannst du vertreiben.	
Joh 12,32; 17,24	Denn wo du bist, da komm ich hin,	
Ps 73,23	Dass ich stets bei dir leb und bin;	75
Lk 2,29	Drum fahr ich hin mit Freuden.	

	(die Gemeinde erhebt sich von den Plätzen)	
Gemeinde	Wir glauben all an einen Gott	EG 183, 1 - 3
Pfarrer	Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserm Vater und dem Herrn Jesus Christus. Amen.	
Gemeinde	Herr Jesu Christ, dich zu uns wend	EG 155, 1 - 4
Pfarrer u. Gem.	Vater unser im Himmel	
Pfarrer	Evangelium Lukas 7, 11 - 17	
	(die Gemeinde nimmt Platz)	
Pfarrer	Predigt	

Lesung:

Im Lukasevangelium Kap.7 steht geschrieben:

Jesus ging in eine Stadt mit Namen Nain, und seine Jünger gingen mit ihm und eine große Menge. Als er aber nahe an das Stadttor kam, siehe, da trug man einen Toten heraus, der der einzige Sohn seiner Mutter war, und sie war eine Witwe; und eine große Menge aus der Stadt ging mit ihr. Und als sie der Herr sah, jammerte sie ihn, und er sprach zu ihr: Weine nicht! Und trat hinzu und berührte den Sarg, und die Träger blieben stehen. Und er sprach: Jüngling, ich sage dir, steh auf! Und der Tote richtete sich auf und fing an zu reden, und Jesus gab ihn seiner Mutter. Und Furcht ergriff sie alle, und sie priesen Gott und sprachen: Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden, und: Gott hat sein Volk besucht. Und diese Kunde von ihm erscholl in ganz Judäa und im ganzen umliegenden Land.

Predigt:

Liebe Gemeinde,

„Denn Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn.“ Die vorhin erklungene Bachkantate 95 setzt mit einem Begräbnislied ein, das zur Zeit Bachs sehr bekannt war und viel gesungen wurde. Zu Beginn des Eingangschores werden Worte von Paulus zitiert, die dieser in einer sehr schweren Lebenssituation in einem Brief an die Gemeinde in Philippi schreibt: Er sitzt in Gefangenschaft, ihm wird der Prozess gemacht und der Ausgang des Prozesses ist zu diesem Zeitpunkt noch vollkommenen offen. Freispruch oder Tod. Beides erscheint Paulus möglich. Und so hält er fest: „Denn Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn. Wenn ich aber weiterleben soll im Fleisch, so dient mir das dazu, mehr Frucht zu schaffen; und

so weiß ich nicht, was ich wählen soll. Denn es setzt mir beides hart zu: ich habe Lust, aus der Welt zu scheiden und bei Christus zu sein, was auch viel besser wäre; aber es ist nötiger, im Fleisch zu bleiben, um euretwillen.“

Wenn wir nun den Kantatentext einfach so hören, wie wir ihn eben gehört haben, könnte der Eindruck entstehen, dass hier etwa einer Todessehnsucht und Weltverachtung Ausdruck verliehen werden soll. Eine andere Lesart hingegen wird sichtbar, wenn man den Zusammenhang berücksichtigt, aus dem das Pauluszitat beim Eingangschor stammt. Denn es ist bei ihm eben nicht reine Todessehnsucht, sondern Tod bedeutet für Paulus Nähe zu Christus. „Ich habe Lust aus der Welt zu scheiden und bei Christus zu sein“, schreibt er. Selbstverständlich sagt er dies – wie schon erwähnt - nicht losgelöst von den äußeren Bedingungen unter denen er gerade in seiner Gefangenschaft leidet. Und so wird auch in der Bachkantate spätestens ab dem Bassrezitativ deutlich, dass nicht die bloße Abkehr von der Welt und vielleicht ein losgelöster Hang zum Tode im Zentrum stehen, sondern der Glaube, dass wir jenseits der irdischen Grenze bei Christus sind und Nähe zu Gott haben. So heißt es im Bassrezitativ: „Denn ich weiß dies und glaub es ganz gewiss, dass ich aus meinem Grabe ganz einen sichern Zugang zu dem Vater habe.“

Johann Sebastian Bach komponierte diese Kantate zum 16. Sonntag nach Trinitatis. Im September 1723 wurde sie im Hauptgottesdienst der Thomaskirche zu Leipzig erstmalig aufgeführt. Als Evangelienlesung des Sonntags lag Bach, wie auch uns heute, die nur bei Lukas zu findende Erzählung von der Auferweckung des Jünglings zugrunde. Aber beim ersten Hören – und vielleicht ging es Ihnen auch so – scheint sich die Kantate gar nicht unmittelbar und direkt auf diese Lesung zu beziehen. Vielmehr noch könnte man in beiden Texten – der Kantate und der Evangelienlesung – eine je eigene Aussagerichtung erkennen:

In der Kantate geht es um die Nähe zu Christus im Tod. In der Erzählung von der Auferweckung des Jünglings hingegen, wird der Jüngling zu Nain ja ins Leben zurückgerufen. Er soll nicht im Tod bleiben. Ihm wird neues Leben geschenkt, irdisches Leben. „Jüngling, ich sage dir, steh auf!“ so Jesus zu dem Toten und er „gab ihn seiner Mutter“ zurück. Im Zentrum dieser Erzählung steht ganz das Mitleid, das Erbarmen Jesu mit der trauernden Witwe. Und in dem, was Jesus hier tut, kommt eine jahrhundertelange Hoffnung des jüdischen Volkes nach dem Messias, nach dem von Gott gesandten Erlöser zum Ziel. Das möchte Lukas erzählen.

Schon in der hebräischen Bibel, im Alten Testament bricht bei den Propheten die Hoffnung auf: Wenn der Erlöser kommt, „zu der Zeit werden die Tauben hören, und die Augen der Blinden werden aus Dunkel und Finsternis sehen; und die Elenden werden wieder Freude haben am HERRN, und die Ärmsten unter den Menschen werden fröhlich sein. Denn es wird ein Ende haben mit den Tyrannen und mit den Spöttern aus sein, und es werden vertilgt werden alle, die darauf aus sind, Unheil anzurichten, welche die Leute schuldig sprechen vor Gericht und stellen dem nach, der sie zurechtweist im Tor, und beugen durch Lügen das Recht des Unschuldigen.“ So die Worte beim Propheten Jesaja (Jes 29,18f.). Und wenige Verse zuvor heißt es bei ihm (Jes 26,19). „Deine Toten werden leben, deine Leichname werden auferstehen.“

Das, was der Evangelist Lukas in der Geschichte von der Auferweckung des Jünglings von Nain erzählt, setzt genau hier an: Wenn der Erlöser kommt, werden die Ärmsten unter den Menschen wieder fröhlich sein und den Unschuldigen, deren Recht durch Lügen gebeugt wurde, wird von Gott her Gerechtigkeit widerfahren. Ja, wenn der Erlöser kommt, werden selbst die Toten wieder leben.

Entscheidend in der Evangelienlesung ist:

Die Witwe, die ihren einzigen Sohn zu Grabe trägt – gehört spätestens jetzt zu den ärmsten und rechtlosesten Menschen in der damaligen Gesellschaft. Denn als Witwe verliert sie mit ihrem einzigen Sohn jegliche materielle Lebensgrundlage, denn der Sohn ist ihr Versorger. Sie ist aber auch ab jetzt ohne jeglichen Rechtsschutz. Denn als Witwe ist der Sohn ihr Rechtsvertreter. So hat sie nicht nur die große Last der Trauer zu tragen. Sondern der Tod ihres einzigen Sohnes bedeutet für sie zugleich: grundsätzlicher sozialer Abstieg. Doch noch ein Weiteres wird ihr als erdrückende Last mitgegeben: So, wie langes Leben ganz selbstverständlich als Gottes Segen begriffen wird, so bedeutet früher Tod Fluch. Er wird als Folge schwerer Sünde begriffen. Und wenn ein Kind stirbt oder ein junger Mensch, der noch unter 20 Jahre alt ist – so die gängige Auffassung auch noch zur Zeit Jesu - , dann wird an diesem Tod die Schuld der Eltern sichtbar. So muss die Witwe, die ihren Sohn zu Grabe trägt auch noch mit der Last der Schuld zurechtkommen. Warum bestraft Gott mich so hart? Das Urteil ihrer Zeitgenossen, auch wenn sie den Trauerzug begleiten, dürfte festgestanden haben: An dieser Witwe, so beklagenswert sie ist, wird Gottes Gericht sichtbar und seine Gerechtigkeit. Denn früher Tod bedeutet Fluch. Wenn der Erlöser kommt, dann „werden die Ärmsten unter

den Menschen fröhlich sein und das Recht der Unschuldigen wird nicht mehr durch Lügen gebeugt“. Jesus begegnet mit seinen Jüngern und einer großen Menge, die mit ihm ging, dem Trauerzug in der Nähe des Stadttors. Die Erwähnung des Stadttors ist ein kleines Detail im Bericht des Evangelisten Lukas, aber – so denke ich – nicht zufällig. Denn im oder am Stadttor wurde gewöhnlich Recht gesprochen. Dort saß der Richter und die streitenden Parteien gingen zu ihm ins Stadttor. Und das landläufige Urteil über die Witwe lautet: Gott straft dich durch den Tod deines Sohnes.

„Jesus sieht die Witwe, sie jammerte ihn und er spricht zu ihr: Weine nicht!“ so wird erzählt. Jesus spricht ein anderes Recht, als das, was der Witwe – wenn auch unausgesprochen – übergeholfen wird: „Weine nicht!“, sagt er zu ihr. Ohne Scheu berührt er den Sarg, der als kultisch unrein gilt und somit auch ihn selbst verunreinigt. „Jüngling, ich sage dir, steh auf!“ Jesus schenkt dem Jüngling neues Leben. Er gibt ihn seiner Mutter zurück. Diese Rückkehr ins Leben – und dies ist für den Evangelisten Lukas der alles entscheidende Punkt – soll vor aller Augen sichtbar machen: Diese Witwe steht mit dem frühen Tod ihres Sohnes nicht unter Gottes Fluch. Der Tod ist keine Strafe für ihre Sünden. Vor Gott gelten andere Maßstäbe von Recht und Gerechtigkeit. Wenn der Erlöser kommt, wird gerade den Ärmsten und Elendsten - gegen alle menschliche Rechtsverdrehung – von Gott her Gerechtigkeit widerfahren.

Die jahrhundertelange Hoffnung, die z. B. bei Jesaja deutlich anklang, kommt in Jesus von Nazareth zu ihrem Ziel. Das will Lukas erzählen, das wird für ihn sichtbar in der Auferweckung des Jünglings. Und so schließt Lukas unmittelbar an diese Erzählung von der Auferweckung des Jünglings zu Nain folgende Episode an: Johannes der Täufer schickt zwei Männer zu Jesus, die ihn fragen sollen: „Bist du, der da kommen soll?“ (Luk 7, 19) Bist du der erhoffte von Gott gesandte Erlöser? Und Jesus antwortet auf diese Nachfrage durch Rückbezug auf die prophetische Hoffnung, die bei Jesaja aufleuchtet: „Geht und verkündet Johannes, was ihr gesehen und gehört habt: Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden rein, Taube hören, Tote stehen auf, Armen wird das Evangelium gepredigt.“ (Luk 7, 22)

Das Evangelium, die frohe Botschaft ist für die arme Witwe überwältigend: Wo Menschen sie schuldig sprechen wollen, weil früher Tod angeblich Fluch Gottes bedeutet, spricht Gott sie gerecht. Und selbst der irdische Tod setzt keine unüberwindliche Grenze, um uns Menschen zu zeigen, dass vor Gott und für Gott ein Mensch viel mehr ist, als das, was menschlicher Beurteilung zugrunde liegt. Auch im Tod fallen wir nicht aus dieser Wirklichkeit, aus dieser Gerechtigkeit Gottes heraus. Dieser Glaube nimmt uns zwar nicht die Bitterkeit des Sterbens, aber er soll uns eine neue Sichtweise auf den Tod und damit verbunden auch auf unser Leben ermöglichen. Die Todesfurcht, die uns einschnüren kann, soll aufgebrochen werden durch das Vertrauen in Gottes Nähe im Leben und im Sterben.

Liebe Gemeinde, ganz in diesem Sinne predigt Martin Luther über die Erzählung von der Auferweckung des Jünglings zu Nain. In seiner Predigt heißt es:

„Diese Geschichte sollen wir uns darum merken, dass wir lernen sollen, unseren Glauben damit zu stärken und fest zu machen. Denn es ist dem Herrn Christus hier nicht allein um dieses Weib zu tun; er will uns alle lehren, wie es so ein gering Ding um den Tod sei, damit wir uns nicht davor fürchten, sondern mit geduldigem Herzen hingehen. ... Weil wir aber sehen, dass Christus uns so leicht aus dem Tode reißen und zum Leben bringen, und sehen hier, dass er es gern tun will; denn da ist kein Mensch, der ihn darum bittet, es jammerte ihn der armen Witwe Not, und ungebeten geht er hinzu, und macht ihren Sohn wieder lebendig: darum sollen wir dieses Beispiel annehmen und uns vor dem Tod nicht erschrecken, sondern uns des Herrn Christi trösten. Denn um unserwillen ist es also geschehen. Als wollte er sagen: Ich weiß wohl, dass ihr euch vor dem Tode fürchtet; aber fürchtet euch nicht, euer Herz erschrecke nicht. Denn was kann er euch tun, wenn er gleich böse ist? Schrecken kann er euch. Aber dagegen lernt, dass ihr nicht allein dahin sehet, wie ihr es fühlet, und also eurem Schrecken folget, sondern sehet auf mich, was ich tun kann und was ich gern tun will, nämlich, dass ich euch eben genau so leicht aus dem Tode erwecken kann, als ob ihr jemand auf dem Bette und aus dem Schlafe wecket. ... Da muss aus folgen, dass die Verstorbenen, so auf dem Friedhof und unter der Erde liegen, wohl leiser schlafen, denn wir in unserm Bette. Denn das kann wohl geschehen, dass du so hart schläfst, dass man dir zehnmal ruft, ehe du einmal hörst. Die Toten aber hören von einem einzigen Wort Christi, und wachen wieder auf, wie man hier am Jüngling sieht.“

Und mit diesen Worten Martin Luthers, liebe Gemeinde, sind wir ganz zurückgekehrt zu den Aussagen unserer heutigen Kantate: Der zweite Chorsatz, auch er verarbeitet ein zur Bachzeit ganz bekanntes und viel gesungenes Begräbnislied, endet mit den Worten: „Getrost ist mir mein Herz und Sinn, sanft und stille. Wie Gott mir verheißen hat: Der Tod ist mein Schlaf worden.“

Oder ebenso im Bassrezitativ gegen Ende der Kantate: „Mein Tod ist nur ein Schlaf, dadurch der Leib, der hier von Sorgen abgenommen zur Ruh wird kommen.“

Eine letzte Beobachtung soll am Schluss dieser Predigt stehen. (Ich werde mich nicht an die übliche Predigtlänge von einer Stunde halten, wie sie zur Zeit Bachs üblich war, ich entlasse Sie früher.)

Diese Beobachtung, das sei dazugesagt, stammt nicht von mir, sondern von Prof. Petzoldt, der in unserem Gottesdienst heute als Liturg mitwirkt und sich sehr um die theologische und musikwissenschaftliche Erforschung der Vokalwerke von Johann Sebastian Bach verdient gemacht hat. In seinem Bach-Kommentar weist er auf eine kleine, aber ganz interessante Textabweichung im Schlusschoral hin: Auch dieser Choral ist ein Begräbnislied – ebenso bekannt und viel gesungen, wie die drei anderen in unserer Kantate. In dem Kirchenlied von Nikolaus Herman, das mit den Worten: „Wenn mein Stündlein vorhanden ist“ beginnt (EG 522), heißt es in der vierten Strophe: „Weil du vom Tod erstanden bist, werd ich im Grab nicht bleiben. Mein höchster Trost dein Auffahrt ist, Todsforcht kann sie vertreiben.“

Die dritte Zeile: „Mein höchster Trost dein Auffahrt ist“ verändert der unbekannt Textdichter unserer Kantate in: „Dein letztes Wort mein Auffahrt ist“. Nur ein Schreibversehen Bachs oder seiner Kopisten? Das ist natürlich nicht ausgeschlossen. Aber gegen diese These von einem Schreibversehen spricht die einheitliche Überlieferung dieser Variante in allen Stimmen. Wenn es eine bewusst vollzogene Änderung des Textes ist, dann liegt hier ein Schlüssel zum theologischen Verständnis der Bachkantate 95, der am Ende noch einmal indirekt auf die Evangelienlesung von der Auferweckung des Jünglings Bezug nehmen will. „Dein letztes Wort mein Auffahrt ist“.

Das Wort Jesu an den Jüngling: „Ich sage dir, steh auf!“ Dieses Wort gilt uns. Es soll uns Trost und Kraft geben im Leben und im Sterben. Es soll uns im Glauben, im Vertrauen stärken, dass wir aus Gottes Wirklichkeit auch jenseits der Grenze unseres irdischen Lebens nicht herausfallen. „Ich sage dir, steh auf!“

Uns wünsche ich in unserer so oft glaubensleeren Zeit, dass wir die Tiefe dieser Worte wieder entdecken, die unserem Leben eine neue Weite schenken können, weil sie aus der lähmenden Todesforcht befreien.

Christus hat dem Tod die Macht genommen. Dies ist die Mitte, das Zentrum des christlichen Glaubens. Ich bete darum, dass wir diese Mitte nicht verlieren, sodass wir im Leiden und Sterben Trost finden können und getragen sind im Vertrauen auf die Auferstehung und das ewige Leben.

Amen

(anschließend an die Predigt:)

Weil wir Gottes Wort angehört haben, so lasst uns auch jetzt vor der hohen Majestät Gottes uns demütigen und miteinander beichten und mit Worten Martin Luthers sprechen:

Pfarrer u. Gem. (Beichtgebet:)

Allmächtiger Gott, barmherziger Vater ...

Pfarrer **Absolution**

Fürbittengebet

Kanzelsegen (Philipper 4, 7):

Der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu zum ewigen Leben. Amen

Gemeinde **Herzlich lieb hab ich dich, o Herr** EG 397, 1 - 3

Liturg Vaterunserparaphrase mit Abendmahlsvermahnung

(die Gemeinde erhebt sich von den Plätzen)

Liturg *Verba Institutionis* / Einsetzung des Heiligen Abendmahls

Ausspendung des Heiligen Abendmahls

Chor, Solisten und Orchester musizieren während der Ausspendung:

3. Arie (Alt) Willkommen! will ich sagen,
Wenn der Tod ans Bette tritt.
Fröhlich will ich folgen, wenn er ruft,
In die Gruft,
Alle meine Plagen
Nehm ich mit.

4. Rezitativ (Sopran) Ach, wer doch schon im Himmel wär!
Ich habe Lust zu scheiden
Und mit dem Lamm,
Das aller Frommen Bräutigam,
Mich in der Seligkeit zu weiden.
Flügel her!
Ach, wer doch schon im Himmel wär!

5. Arie (Bass) Gute Nacht, du Weltgetümmel!
Itzt mach ich mit dir Beschluss;
Ich steh schon mit einem Fuß
Bei dem lieben Gott im Himmel.

6. Choral **Welt, ade! ich bin dein müde,
Ich will nach dem Himmel zu,
Da wird sein der rechte Friede
Und die ewge, stolze Ruh.
Welt, bei dir ist Krieg und Streit,
Nichts denn lauter Eitelkeit,
In dem Himmel allezeit
Friede, Freud und Seligkeit**

Gemeinde Nun lob, mein Seel, den Herren EG 289, 1 - 5

Altaristen und Schola Nun freut euch, lieben Christen g'mein EG 341, 1 - 10
A: Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, Alleluja;
S: Und seine Güte währet ewiglich, Alleluja.

Liturg Lasst uns dem Herrn danken und zu ihm beten:
Allmächtiger ewiger Gott, der du uns bei diesem wunderbaren Sakrament des Leidens deines lieben Sohnes zu gedenken und zu predigen befohlen hast: Verleihe uns, dass wir solch seines Leibes und Blutes Sakrament so mögen brauchen, dass wir seine Erlösung in uns täglich fruchtbar empfinden, durch denselben deinen Sohn Jesum Christum unsern Herrn.

Gemeinde Amen.
(die Gemeinde erhebt sich von den Plätzen)

Liturg Segen

Gemeinde Gott sei uns gnädig und barmherzig

(die Gemeinde nimmt Platz)

Orgel Johann Sebastian Bach: **Fuge a-Moll** BWV 543

Kommentar:

Die **Kantate BWV 95** entstand zum 16. Sonntag nach Trinitatis, dem 12.9.1723, und wurde im Hauptgottesdienst der Thomaskirche zu Leipzig erstmalig aufgeführt. Prediger war Lic. Christian Weise (1671-1736), Bachs erster Beichtvater in Leipzig. Die Lesungen des Sonntages sind Eph 3,13-21 (Epistel) und **Lk 7,11-17** (Evangelium). Deutlich nähert der unbekannt Textdichter die Erzählung der Evangelienlesung an wesentliche biblische Äußerungen zu Tod, Sterben und Auferstehen an, sowie an die ähnliche Geschichte von der Auferweckung der Tochter des Jairus (Mk 5, 21-43) (22.61), die identisch sind mit der Anschauung Luthers vom Tod des Glaubenden als Schlaf. Bei solcher Anschauung hat die Todesstunde des Glaubenden den Charakter der Erlösung und wird deshalb zum ersehnten Zeitpunkt. Gleichmaßen ist diese Stunde Zeit

26) setzt einen Akzent und will durchaus dem Hörer Zeit für Gedanken geben, die alles andere als alltäglich sind. Das folgende Rezitativ (T. 64 ff) wird von Bach in die Motivik des Ritornells einbezogen und will dadurch als Kommentierung der soeben gehörten Liedstrophe verstanden werden. Fast könnte in der Musizierpraxis des synkopisch schwingenden, tänzerischen Ritornellmotivs ein Anklang an die Manier des Totentanzes gehört werden. Der mit der Strophe des Lutherliedes ausklingende Satzzusammenhang ist zugleich Entsprechung (zu dem Zusammenhang der Sätze 6 und 7) und Exposition: Das glaubende Ich wird sich auf den Verkündigungsgehalt des Lebens in Christus und des Gotteswillens im Todesschlaf beziehen, wenn es den Ruf zur Auferstehung (60.65.72) vernimmt. Das folgende Satzpaar für Sopran wendet sich der „falschen Welt“ (24.36) zu: **Satz 2**, ein *secco*-Rezitativ, entwickelt an der Babel-Metaphorik der Bibel die willentliche Abwendung des glaubenden Menschen (Offb 18 und Ps 137) von der Welt:

„Wollustsalz“ mag ebenso eine Begriffsbildung des Kantatendichters sein (siehe dazu oben) wie „Lustrevier“, eine Anspielung auf die sog. „Lust-Gräber“ aus Num (11,34-35). Ursprung dieser Begriffsbildungen mag der biologisch eingeführte Name der Sodomsäpfel (vgl. oben) sein, der zugleich – wie die soeben zitierte Auslegung – neben die Babel-Metapher auch die der Stadt Sodom und die Erinnerung an den Sündenfall stellt. Die Erwähnung solcher Weltbezogenheit verfällt eindeutiger Ablehnung, die zur Gelassenheit befähigt (33); „Gelassenheit“ und „gelassen“ sind Grundvoraussetzungen für die Aufnahme Gottes: **Satz 3**, ein Choral für Sopran, dessen beide ersten Zeilen in „Ostinatomotivik“ allein vom Continuo begleitet werden, wohl deshalb, damit die Abschiedsgeste recht deutlich vernehmbar ist; „danach treten die *unisono* geführten Oboen mit einer Obligatmelodie hinzu, die dem Satz Ariencharakter verleiht“ (A. Dürr). Auch hier hat Bach – wie beim einleitenden Choralsatz „Christus, der ist mein Leben“ – aus dem Vierertakt der Originalmelodie einen Dreiertakt geformt. Wenn das glaubende Ich mit der „falsche(n) Welt ... weiter nichts ... zu tun“ hat (24-25), so kann es sich auch von ihr verabschieden. Als Alternative kennt es das Wohnen im Himmel (39), formuliert auf dem Hintergrund der Abschiedsreden Jesu im Johannesevangelium (Joh 14,2a), doch mit dem Sprachfall der Verklärungsgeschichte (Mt 17,4): „Herr, hier ist gut sein!“, verbunden mit der Christussehnsucht des Paulus (Phil 1,23). Nun folgt ein Satzpaar für Tenor: Das Rezitativ **Satz 4** identifiziert „das Ende aller Not“ mit der Todesstunde, während die Arie **Satz 5** mit dieser Stunde der „Not ein Ende“ bereitet sieht. Das *secco*-Rezitativ verknüpft zwei wesentliche Sirahestellen und einen Vers aus Hiob (unrevidierte Lutherübersetzung) miteinander:

Wer den Herrn fürchtet, dem wird's wohlgehen in der letzten Not (Sir 1,13a)

Fürchte den Tod nicht! (Sir 41,5a)

Und werde in meinem Fleische Gott sehen (Hi 19,26b)

und verbindet so das Rezitativ mit der nachfolgenden Arie. Die folgende Arie für Tenor, Oboe *d'amore* 1 und 2, Streicher und Basso Continuo, ist „ein Satz von ergreifender Schönheit. Die instrumentale Führung liegt bei den Oboen; die Begleitfiguren der gezupften Streicher imitieren das Geläut der Sterbeglocken“ (A. Dürr). Vielleicht sollte man den Eindruck des Glockenschlages noch um den der unentwegt zu hörenden Unruhe einer laufenden Uhr ergänzen und insgesamt – weniger einseitig die Sterbeglocken – die rinnende Zeit mit ihren Rhythmen assoziieren: Diese durch die mechanisch laufenden Sechzehntel, dazu die glockenschlagartigen Viertel des Continuo auf die erste oder die ersten beiden Zählzeiten (im späteren arhythmischen Verlauf des A-Teiles [T. 28-29, 32-33] auch auf veränderten Zählzeiten) sowie die betörende Schönheit der durch die gezupften Streicher gestützten Melodie der beiden Oboen, die dennoch plötzlich einhält – ebenso auch ihr Echo! Der Imperativ „schlage doch“ ist 23 Mal zu hören, während die „selge Stunde“ sechsmal erklingt und der „allerletzte Glockenschlag“ nur viermal erwähnt bleibt, aber eben der vierundzwanzigste Schlag – vorerst – ausbleibt. Wunsch, Sehnsucht und Seufzen nach dem Tode, um der „Not ein Ende“ zu machen (54), sind das eine, aber trotz der verführerisch schönen Vision des Todes – hörbar gemacht in dieser Arie – lenkt der Text und damit die Kantate wieder zu dem ganz anderen zurück, nämlich im Sinne des Einverständnisses in Sterben und Tod die christliche Umwertung des Todes als Glaube an das Leben in Christus und den dadurch erreichten Gewinn im Sterben einzuüben: **Satz 6**, ein *secco*-Rezitativ für Bass, vielleicht gerade als Äußerung des auferweckten Jünglings zu Nain gedacht und vertont, bereitet den Schlusschoral ‚Weil du vom Tod erstanden bist‘ vor. Es handelt sich also deutlich wieder um eine Zuordnung von Rezitativ und Choral, nun aber im Sinne des Rahmens. Das Wissen und den Glauben an die eigene Auferstehung deutet der Epheserbrief als Zugang zu Gott dem Vater (60). Im letzten Rezitativabschnitt (67-68) verknüpft der Textdichter die am Anfang bereits erinnerte Geschichte von der Auferweckung des Lazarus mit der Aufforderung Jesu an den Jüngling im Sonntagsevangelium (Lk 7,14c): Jüngling, ich sage dir, stehe auf!

Diese Aufforderung im Evangelium hat eschatologische Qualität; sie nimmt Bezug auf ein Wort Jesu, das als letztgültige Botschaft verstanden werden soll – deshalb vertont Bach die letzte Zeile (68), eine Überzeugung, die über das irdische Leben eines Menschen hinausreicht, als Arioso. Das ist auch einer der Gründe, warum der Schlusschoral, **Satz 7**, besondere Aufmerksamkeit verdient. Es ist nicht nur die obligate fünfte Stimme, die über dem Sopran durch die 1. Violinen übernommen wird und am Anfang die erste Zeile der Melodie des Liedes „Was Gott tut, das ist wohlgetan“ zu intonieren scheint. Vor allem kommt es zu einer aus dem Sonntagsevangelium und seinem Verständnis abgeleiteten Änderung des Liedtextes. Nikolaus Herman dichtete im Vergleich zu dem von Bach vertonten Text:

N. Herman	J.S. Bach
Weil du vom Tod erstanden bist	Weil du vom Tod erstanden bist
Werd ich im Grab nicht bleiben;	Werd ich im Grab nicht bleiben;
Mein höchster Trost dein Auffahrt ist,	Dein letztes Wort mein Auffahrt ist,
Todsfurcht kannst du vertreiben.	Todsfurcht kannst du vertreiben.

Natürlich kann es sich um ein Schreibversehen Bachs oder seiner Kopisten handeln, eine nie ausgeschlossene Annahme bei einer solchen überraschenden Textänderung! Freilich spricht gegen die These vom Schreibversehen die einheitliche Überlieferung dieser Variante in allen Stimmen. Nach der Textentwicklung des vorangehenden Rezitativs jedoch und der bekannten Suche eines Schlusschorals, der sich durch das gesuchte Stichwort auszeichnet, um den theologischen Anschluss herzustellen, liegt hier die Annahme nahe, es handele sich um eine ganz bewusste und auch gekonnte Textänderung der Liedstrophe. Sie legt ausdrücklich Wert darauf, Lk 7,14c als Skopus des Evangeliums im Schlusschoral sachlich zu integrieren und zu erinnern (vgl. 72 und 74-75).

*Kommentar aus: Martin Petzoldt: Bach-Kommentar. Band 1:
Die geistlichen Kantaten des 1. bis 27. Trinitatis-Sonntages, S. 460 - 470
Internationale Bachakademie Stuttgart, Bärenreiter Verlag
Kassel - Basel - London - New York - Prag 2004*

Gottesdienst in der Ordnung der Bachzeit

Der evangelisch-lutherische Hauptgottesdienst, wie er in Leipzig während der Wirkungszeit Johann Sebastian Bachs an Sonn- und Feiertagen gefeiert wurde, unterscheidet sich im formalen Aufriss nur unwesentlich von dem bis heute bekannten Sonntagsgottesdienst. Die Grundlage bildete die sächsische so genannte Herzog-Heinrich-Agende von 1538/43, wie sie unter dem Einfluss von Mitreformatoren Luthers, wie Justus Jonas, Georg Spalatin, Caspar Cruciger, Friedrich Myconius, Justus Menius und Jo-

hannes Weber, im ernestinischen und albertinischen Sachsen eingeführt worden ist. In den folgenden

knapp zweihundert Jahren hatte sich – zumindest in Städten mit Lateinschulen und ihren Knabenchören

– eine beachtliche Höhe des figuralmusikalischen Musizierens entwickelt. Neben Dresden und Leipzig mit dem Kreuz- und Thomanerchor bestanden in fast allen Klein- und Mittelstädten Sachsens und Thüringens solche Verhältnisse, u. a. auch durch so genannten Kantoreigesellschaften, die es zu beachtlicher Qualität gebracht hatten. Bach selbst hatte während seiner Schulzeit in Eisenach, Ohrdruf und Lüneburg an dieser zugleich musikalischen und biblisch gesättigten Ausbildung teilgenommen, die durch die jeweilige Schulunterrichtung wesentliche Unterstützung erfuhr. Tatsächlich vollzog sich dieser Gottesdienst, der Sonn- oder Festtags morgens um 7 Uhr begann, in drei großen Blöcken, die erhebliche zeitliche Ausdehnung aufwiesen:

ein erster Teil in der Länge von etwa einer Stunde,
in dem ausschließlich gesungen wurde, mit Introitus (Motette), Kyrie, Gloria, Salutatio, Kollektengebete, Epistel (im Epistelton), Gradualied, Evangelium (im Evangelienton), Credointonation mit folgender Figuralmusik (in der Regel textlich auf das Evangelium bezogen) und Luthers Glaubenslied;

ein zweiter Teil in der Länge von mindestens 90 Minuten,
in dem ausschließlich gesprochen wurde, mit einer Predigt von 60 Minuten Dauer und den

vielfältigen Abkündigungen (30 bis 45 Minuten) einschließlich von Beicht-, Fürbitt- und Kirchengebete, abgeschlossen durch den Kanzelsegen, umschlossen von dem Kanzellied der Gemeinde am Anfang und dem Predigtlied am Ende (Ausnahmen im gesprochenen Teil);

ein dritter Teil von der Dauer etwa einer weiteren Stunde,

in dem wieder ausschließlich gesungen wurde, beginnend mit Präfationsgebet und Sanctus (figural an Festtagen) / der Vaterunserparaphrase mit Abendmahlsvermahnung (in der festlosen Zeit und der Fastenzeit, gesprochen), Einsetzungsworte, Ausspendung des Abendmahls mit figuralmusikalischem Anteil (Kantate) oder/und Gemeindeliedern nach einem festen Auswahlkanon, Dankgebet, Entlassung, Segen und Psalm 67 (auf den neunten Psalmton).

An dieser kurzen Skizze zeigt sich bereits eine weitere Differenzierung, nämlich die auf drei verschiedene Zeiten des Kirchenjahres: auf Festzeiten, festlose Zeiten und Fastenzeiten. Zu den ersteren gehören die drei großen Feste Weihnachten, Ostern und Pfingsten, die mit je drei Feiertagen begangen wurden. Hinzuzuzählen sind weitere Christusfeste (Beschneidung und Namengebung Jesu, Epiphantias, Christi Himmelfahrt), die seit der Reformation als Christusfeste begangenen Marienstage (2. Februar, 25. März, 2. Juli) sowie das Johannistag- und Michaelistag (24. Juni und 29. September). Zu den festlosen Zeiten rechneten die Sonntage nach Epiphantias, die der Vorfaste, die nachösterlichen Sonntage und die nach Trinitatis. Die Fastenzeiten, die zugleich als *tempora clausa*, stille bzw. geschlossene Zeiten, begangen wurden, umfassen die sechs Passionssonntage und die Sonntage des 2. bis 4. Advent; an diesen Tagen schwieg die Figuralmusik vollständig. Einzelne Termine bleiben als nicht vollständig geklärt zurück: Am **Karfreitag** morgens fand ein normaler Gottesdienst der Fastenzeit statt; die Vesper am Nachmittag kam gerade in den Jahren des Dienstantritts Bachs in Leipzig durch Stiftungen einzelner Leipziger Bürgerinnen und Bürger zustande. Liturgisch noch nicht festgelegt, konnte Bach für diesen Gottesdienst mit dem „Experiment“ einer oratorischen Passion aufwarten.

Das **Reformationsfest** (31. Oktober) war 1617 zum ersten Mal, 1667 wiederholt begangen worden und von da an auf kurfürstliche Anordnung in jedem Jahr. Erst 1715 erhielt der Frühgottesdienst an diesem Tage auch die Abendmahlsfeier, und 1734 kam aufgrund einer Stiftung der nachmittägliche Vespertag hinzu. Die Gottesdienstordnung mit wechselnden Predigttexten wurde noch bis weit über Bachs Tod hinaus jährlich neu erstellt. -

Der **1. Advent**, eigentlich Sonntag der adventlichen Fastenzeit, erhielt aber durch seine das neue Kirchenjahr eröffnende Stellung ein festlicheres Gepräge; doch liturgisch blieben noch lange Unsicherheiten zurück, die jährlich erneuter Regelung bedurften.

Insgesamt liegt die Besonderheit dieser Gottesdienste in ihrem mehrschichtigen Anspruch: Sie waren nicht nur die selbstverständlichen geistlichen Zentren der Woche, sondern ebenso auch kulturell-musikalische, kommunale und politische Veranstaltungen. Dies sei vor allem auf dem Hintergrund der damaligen noch unentwickelten Kommunikationsmittel betont. Wenn man bedenkt, dass gerade erst lokale und überregionale Zeitungen entstanden, ist zu ermessen, welche Wichtigkeit einem regelmäßigen Treffpunkt der Menschen eines Ortes allein aus Informationsgründen zukam. Die wöchentliche Vollversammlung der Christengemeinde, die ohnehin seit dem Mittelalter deckungsgleich mit der Bürgergemeinde war, bot sich dafür ausdrücklich an. An zwei Sonntagen des Kirchenjahres, deren Evangelienlesungen thematische Zusammenhänge bereithielten, wurde die kursächsische Eheordnung vorgelesen, die differenzierte Anweisungen darüber abgab, wer welche Person ehelichen durfte, ohne es zu inzestuösen Verbindungen kommen zu lassen: am 2. Sonntag nach Epiphantias mit dem Evangelium von der Hochzeit zu Kana (Joh 2,1-11) und am 2. Sonntag nach Trinitatis mit dem Gleichnis vom großen Hochzeitsmahl (Lk 14,15-24). Auch kurfürstliche Mandate, die die Landesordnung betrafen, vor Dieben und Räuberhorden warnten, Alltäglichkeiten der sich überschneidenden religiösen und praktischen Bereiche zum Thema machten, hatten im Gottesdienst ihren Platz. Es wundert deshalb auch nicht, dass der Gottesdienst eben nicht einfach eine kirchliche, sondern eine zutiefst städtische und bürgerliche Veranstaltung war. Als solche wurde er auch begangen und von den städtischen Behörden mitverwaltet. Eine eigene Kirchenkasse, wie wir das heute kennen, war nicht nur nicht nötig, sondern widerspräche auch dem damit vertretenen Anspruch. Lediglich die Sammlung mildtätiger Gaben für „das liebe Armut“ war ausschließlich Sache der Kirche. Dass darüber hinaus nicht nur sonntags durch Mittagspredigt und Vespertagsgottesdienst der Kirchenraum weiterhin genutzt wurde, sondern auch werktags durch tägliche Frühgottesdienste (6 Uhr im Wechsel zwischen den beiden Hauptkirchen), durch die Kasualgottesdienste (Taufen, Trauungen, Ordinationen, Beichten) vormittags und die Betstunden am

Nachmittag, sei nur der Vollständigkeit halber hinzugefügt.

© Martin Petzoldt